

Das Bedürfnis, Goethes Faust in der Gestalt, in welcher der Dichter sein Werk zuerst der Öffentlichkeit vorlegte, in Händen zu haben, machte sich stärker fühlbar, seit Scherers Untersuchungen für die Entstehungsgeschichte der einzelnen Teile der Dichtung neue Bahngebrochen haben. Das gleiche Ziel wie Scherer in Goethes Frühzeit (Quellen und Forschungen XXXIV. Strassburg 1879) verfolgen die Ausführungen Schröers in der Einleitung zu seiner Ausgabe des ersten Faustteiles (Heilbronn 1881). Die Mitteilung und Prüfung der Ergebnisse hat hier ebenso wenig Raum wie die Aufzählung aller Litteratur, welche diese Frage der Faustforschung berührt. Dienlicher mag der Hinweis auf neue Stützpunkte zur Lösung der schwierigen Aufgabe sein.

Im Augusthefte des 'Teutschen Merkur' 1773 (III 133 ff.) erschien Wielands lyrisches Drama 'Die Wahl des Herkules.' Es ist sein Faust, nur dass statt des Durstes nach Wahrheit der Eifer für Tugend den Kern bildet; ein Unterschied, der für den Fortschritt der geistigen Entwicklung des 18. Jahrhunderts bezeichnend ist und Wielands Abstand von Goethe zum Ausdruck bringt. Abgesehen von dieser Grundverschiedenheit der Auffassung aber sind beide Helden himmelstürmende Titanen. Herkules zerbricht die Fesseln Amors, Faust wirft die Bande der Fachgelahrtheit ab. Gottähnlichkeit, Göttlichkeit streben beide an. Darin sind

sie Brüder. Und diese Verwandtschaft war es, welche Wielands Herkules mit Goethes Faust verknüpft hat.

Wielands Held ruft aus: 'Ein feiger Sklave sollt' ich sein? Beim Himmel, nein! Ich fühl ein Herz in meinem Busen schlagen!.. O! Götter, darf ichs wagen, ... Um ein Geheimnis euch zu fragen? — Diese Glut in meinem Busen, .. Dieses Hüpfen jeder Ader, wo andre beben, ... Wie nenn' ichs, was den andern Erdensöhnen mich So ungleich macht?.. Was auf den ganzen Kreis von ihren kleinen Sorgen, Entwürfen, Freuden, Plagen, Kalt und unbewegt mich niederblicken heisst?' (S. 133 f.) So verwünscht auch Faust seine Vergangenheit und sucht durch Geistesmund manch Geheimnis zu erkunden; auch er fühlt junges Lebensglück Neuglühend sich durch Nerv' und Adern rinne; auch er weiss sich erhaben über andere Menschen und kennt nicht ihre Furcht (V. 23 ff. 79 f. 13 ff.). Herkules stellt die Frage: 'Wer bin ich? Gab ein Halbgott, Gab ein Gott das Leben mir? Wie wallt mein Blut Bei diesem grossen Gedanken auf! Ich zittere nicht Indem ich ihn zu denken wage!.. Ich fühl's, ich fühl's, Es ist der Götter Blut, was diese Adern schwellt! O du, der mir das Leben gab, Unsterblicher, warum verbirgst du dich vor mir? O zeige dich!' (S. 134 f.) Ähnlich lässt sich Faust zu einer Gottheit aufschwellen (V. 140. 1958) und fragt: 'Bin ich ein Gott? Mir wird so licht.. Schon fühl' ich meine Kräfte höher.. Ich fühle Muth mich in die Welt zu wagen.. Ich fühl's, du schwebst um mich, ersehnter Geist! Enthülle dich!' (V. 86. 109. 111. 122 f.) Den Einwurf gegen diese Überschätzung, welchen in Goethes Faust der Geist erhebt, macht sich Herkules selbst: 'Aber ... wenn die selbstbetrogene Vermessene Seele, was sie feurig wünscht, Für Ahnung hielte? Alcid, du träumst, du träumst von Gottheit? du?' (S. 135) wie Faust von seiner Kraft spricht, die ahnungsvoll sich vermass und empfin-

det, dass er Gott nicht gleicht (Schröder V. 268. 299). Und ruft Herkules aus: 'Wie gross! wie klein! Izt, muthig, jedem Ungeheuer Trotz zu bieten, Izt, verzagt vor einem Blicke! Izt, ganz durchdrungen von der hohen Schönheit Der Tugend, ganz von ihrer Gottheit voll,... Doch bald So niedrig sollt' ich sein? So schwach! .. Eurer Lehren so uneingedenk, Ihr Führer meiner Jugend!' (S. 137) so äussert sich Faust: 'Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon ganz nah gedünkt dem Spiegel ewger Wahrheit... Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft .. So hatt' ich dich zu halten keine Kraft .. Ich fühlte mich so klein, so gross... Wer lehret mich?' (Schröder V. 261 f. 269. 272. 274. 277) Ferner, wie die Wollust dem Herkules zuruft: 'Du fliehst die Welt, Alcide? ... Entweichst du ihr in einen öden Wald; Sprichst mit dir selber, staunst, verlierst dich in Gedanken, Zweifelst, welchen Weg des Lebens Du nehmen sollst? Sieh eine Freundin, Die willig ist, zum Glück der Götter dir Den Weg zu zeigen!' (S. 138 f.) so sucht Mephistopheles Faust in Wald und Höhle auf, so spricht er: 'In die Welt weit Aus der Einsamkeit .. Wollen sie [die Geister] dich locken. Hör auf mit deinem Gram zu spielen ... willst du mit mir vereint Deine Schritte durchs Leben nehmen, So will ich mich gern bequemen Dein zu sein ..' (Schröder V. 1278 ff.) Wie Faust den Mephistopheles nach seinem Namen fragt (Schröder V. 974) so auch Herkules die Wollust (S. 139). Mit Genuss will sie Herkules gewinnen (S. 140) wie Mephistopheles den Faust (Schröder V. 1337 ff.). Als letzten Trumpf, den sie gegen die Tugend ausspielt, verspricht sie Herkules seine geliebte Dejanira (S. 148); und Mephistopheles lockt Faust aus der Waldhöhle durch Gretchen (V. 1976 ff.). Wie Herkules zwischen dem Guten und Bösen schwankend ausruft: 'Zwoo Seelen — Zu gewiss fühl ichs! — Zwoo Seelen kämpfen in meiner Brust!' (S. 147) so klagt Faust: 'Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner

Brust!' (Schröder V. 759)*). Ferner, wer wird durch Herkules' Arie: 'O trag Erbarmen Mit meinem Schmerz! Der innre Aufruhr Zerreisst mein Herz... Gleich meinem Schmerzen Wohl je ein Schmerz?' (S. 149 f.) nicht erinnert an das so viel herrlichere Gebet Gretchens im Zwinger? (V. 2047 ff. vgl. Goethe-Jahrbuch I 187 ff.) Noch manche einzelne Stelle lässt sich zur Vergleichung heranziehen. So sagt die Tugend: 'Allein des wahren Glückes Quelle Liegt in deiner eignen Brust' (S. 152) und Faust: 'Erquickung hast du nicht gewonnen, Wenn sie dir nicht aus eign'er Seele quillt' (V. 215 f.). Auch das freie Versmass, die ungleich wechselnden langen und kurzen Verszeilen des lyrischen Dramas waren für den Faust formgebend, wie umgekehrt ein Blick auf die Überarbeitung des Singspieles in der Ausgabe letzter Hand (Bd. 26) lehrt, dass Wieland seine Verse nach dem Vorbilde des Faust ordnet, wobei er sogar da und dort den Ausdruck nach Goethes Worten modelt; so liest man im 'Merkur' (S. 143): 'Die Zeit ist kostbar! Willst du sie verlieren?' in den Werken aber steht (26, 169) mit Rücksicht auf Faust (V. 205 f. 266): 'Die Zeit ist kostbar, kurz das Leben.'

Kaum wird ein unbefangener Leser auf diese Zusammenstellungen antworten mit Wielands Versen: Wir lassen dies alles gern den Leuten, die auf entdeckte Ähnlichkeiten sich viel zu gute thun. Und wer ihre Berechtigung zugesteht, wird auch die Schlüsse daraus ziehen. Vor allem wird man die verglichenen Verse des Faust nicht vor den August 1773 setzen dürfen, freilich auch nicht behaupten können, dass sie kurz darnach entstanden sein müssen, da nicht nur die erste Lektüre

*) Zugleich sei hier die Quelle dieses Ausdruckes aufgedeckt: Wieland merkt im Neuen Amadis (1771 II 15) an, Araspes in Xenophons Cyropädie finde zwei Seelen in seinem Herzen. Die Stelle im 6. Buch, Kap. 1 § 41 lautet: *Δύο γὰρ σαφῶς ἔχω ψυχάς.*

der Wielandischen Dichtung, sondern ebenso jede spätere den Einfluss geübt haben kann. Das erstere ist an sich und auch darum wahrscheinlicher, weil fest steht, dass Goethe 1773 am Faust thätig war. Damit wird eine der Stellen (V. 122 f.), welche nach Scherers Ansicht (Q. F. XXXIV 82) aus Prosa umgeschrieben ist, später angesetzt: sie ist reimlos und freirhythmisch wie Wielands Singspiel. Aber die von Scherer erkannte Zusammengehörigkeit der Szenen: Monolog mit Erdgeist, Faust und Mephistopheles, Zwinger (Q. F. XXXIV 98 f.) wird durch diese Beobachtungen bestätigt; das von jenem mit den Worten: Mangel an Lokalfarbe, rein lyrisch, seelenmalende Monologe bezeichnete Gepräge dieser Stücke ist nun durch das gleichgeeigenschaftete Vorbild erklärt. Ferner ergibt sich, was Schröder aus andern Gründen zu erweisen sucht, dass zur 'grossen Lücke' schon in dieser Zeit Ansätze vorhanden waren.

Wer die Vergleichung im ganzen ins Auge fasst, dem wird die Vermutung nicht allzu gewagt erscheinen, dass auf einer Stufe der Entwurf des Faust dem Herkulesdrama ähnelte. Herkules, verzweifelt an seiner Vergangenheit, will in die Einsamkeit sich zurückziehen; ebenso geht Faust in die Einsamkeit (vgl. Scherer Q. F. XXXIV 84 f. Schröder V. 1279), eine Entwicklung, die also nicht dem prosaischen Faust schon angehört haben müsste. Da tritt ihnen die Verführung entgegen als Wollust und Mephistopheles. Die allegorische Erscheinung der auf ein Ruhebett hingegossenen Wollust, von Herkules mit dem Ausrufe: 'Welch ein Anblick! . . . träum ich wachend!' (S. 138) begleitet, könnte Vorbild gewesen sein für die Spiegelszene, welche Faust mit den Worten schildert: 'Welch ein himmlisch Bild . . . Muss ich in diesem hingestreckten Leibe Den Inbegriff von allen Himmeln sehn? . . . Ich werde schier verrückt . . .' (V. 892 ff. 919). Dann wäre diese in Italien fertig gestellte Scene Hexenküche älteren Ursprungs, wie auch Scherer vermutet hat (Q. F. XXXIV

107). Der Hauptteil des Wielandischen Singspieles, die Reden der Tugend, dichterisch dem Anfang weit nachstehend, übte keinen greifbaren Einfluss auf Faust. Der Schluss jedoch zielt auf die im zweiten Teile des Faust gegebene Lösung: schaffendes Wirken für die Menschheit (S. 143, 153) als Lebensaufgabe und als Preis die Aufnahme in den Himmel (S. 153).*)

Nicht nur die Wahl des Herkules, noch andere Dichtungen Wielands wirkten, wenn auch entfernter, im Faust nach. Auch an der Musarion, von der Goethe jedes Blatt auswendig gelernt hatte (Goethe-Jahrbuch II 381), ist seine Ausdrucksweise emporgewachsen. Schröder hat für die Verse (Schröder 299 f.) im Faust: 'Den Göttern gleich ich nicht! . . . Dem Wurm gleich ich' an ähnliche Stellen in Goethes Epistel an Riese erinnert. Näher zu liegen scheint mir die Parallele mit den Worten in der Musarion (1768 S. 23): 'Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen.' Ebenso lässt vielleicht die Vergleichung folgender Stellen eine dunkle Reminiscenz erkennen. In der Musarion wird ein 'Titans Söhnen gleich die Geisterwelt erstürmender' Mensch also geschildert (S. 8 f.): 'Wie prächtig kling't's, den fesselfreien Geist Im reinen Quell des Lichts von seinen Flecken waschen, Die Wahrheit, die sich sonst nie ohne Schleier weist . . . entkleidet überraschen; Der Schöpfung Grundriss übersehn' . . . und Faust spricht: (Ach könnt ich doch) 'Von allem Wissensqualm entladen In deinem [des Mondes] Tau gesund mich baden' (V. 43 f.); er klagt, dass sich Natur des Schleiers nicht berauben lässt (Schröder V. 320) und strebt nach der Erkenntnis dessen, was die Welt im Innersten zusammenhält (V. 29 f.). Zwischen den hier vorschwebenden Stellen der Musarion

*) Beides hatte Wielands Quelle, die Apomnemonismata des Xenophon (II 1, 33) schwächer angedeutet mit den Worten: *τοιαῦτά σοι ἔξεστι διαπονησάμενῳ τὴν μακαριστοτάτην εὐδαιμονίαν κειμήσθαι.*

stehen die Verse: 'Nennt immer den beglückt . . der . . selbst den Tod, der ihn mit Lorbeern schmückt, Wie eine Braut an seinen Busen drückt.' Indem Goethe den Vergleich zum zweiten selbständigen Moment erhebt, folgt er dem Banne seines Gedächtnisses in Fausts Worten (Schröder V. 1220 ff.): 'O selig der, dem er [der Tod] im Siegesglanze Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet, Den er nach rasch durchrastem Tanze In eines Mädchens Armen findet.' Diese gewiss zufälligen Anklänge haben kein grösseres Gewicht, als dass auch sie die litterarischen Voraussetzungen verraten, aus denen der Faust entstehen konnte. Aus dem gleichen Grunde möchte ich anmerken, dass zum *Homunculus* in der *Phiole* Wieland ein Scherflein beigezeichnet haben kann; in den Goethe wohlbekannten Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens (1770 I 221) wünscht der Verfasser seine aus dem *Tristram* als 'Menschen im Keime' entlehnten *Homunculos* unter eine Glasglocke setzen zu können. Doch auch dieser Hinweis gewährt keine Einsicht in die Entstehungszeit des Faust.

Fruchtbarer in diesem Betracht ist Wielands Gedicht *An Psyche* (T. Merkur 1776 I 12 ff.). Es gibt Zeugnis, welche Teile der Faustdichtung am Schlusse des Jahres 1775 vorhanden gewesen sein müssen. Veranlassung und Inhalt des poetischen Briefes ist Wielands Aufenthalt in Stetten vom 1.—3. Januar 1776. Auch Goethe war dahin gekommen (Wielands Briefe an S. La Roche S. 180) und las mehrere Scenen aus seinem Faust vor: 'O welche Gesichte (vgl. Faust V. 167), welche Scenen Hiess er vor unsern Augen entstehn!' ruft Wieland aus. 'Und wenn wir dachten, wir hätten's gefunden . . Wie wurd' er so schnell uns wieder neu! Entschlüpfte plötzlich dem satten Blick Und kam in andrer Gestalt zurück; . . . Und jede der tausendfachen Gestalten So ungezwungen . . .' Unter den vorgetragenen Scenen müssen einmal Fausts erster Monolog und seine Worte nach der grossen Lücke

gewesen sein; das ergeben ausser Wielands oft vermerkter Anspielung auf Nostradamus die Verse: 'Wir fühlten's mit allen unsern Sinnen Durch alle unsre Adern rinnen — vgl. Faust V. 78. 80 . . . Der alle Güte und alle Gewalt Der Menschheit so in sich vereinigt — vgl. Faust V. 249 ff. . . . Der unzerdrückt von ihrer Last So mächtig alle Natur umfasst — vgl. Faust V. 85. 88 . . . So tief in jedes Wesen sich gräbt Und doch so innig im Ganzen lebt!' — vgl. Faust V. 94 f. 250 ff. Sodann müssen auch Gretchenscenen vorgelesen worden sein und zwar wohl Gretchen am Spinnrad und im Zwinger, wie aus Wielands Worten hervorgeht: 'Wer schmelzt wie er die Lust im Schmerz? Wer kann so lieblich ängsten und quälen? In süßern Tränen zerschmelzen das Herz?' Auch die hier gewonnenen Anhaltspunkte für den Torso des Herkules, wie Schiller das Fragment nannte, stimmen mit Scherers Datierungen überein.

Im ersten Jahre des Erscheinens des Faustfragmentes wurden vier Ausgaben im gleichen Klein-Oktavformat verlegt in Leipzig, | bey Georg Joachim Göschen, | 1790. Zwei davon (*AB*) bilden den Anfang von Goethe's | Schriften. | Siebenter Band. Den Titel schmückt ein auf Iery und Bätely bezügliches Bildchen, vorausgesetzt ist ein Kupferblatt, Fausts erste Monologscene darstellend. Die beiden andern Ausgaben (*ab*) sind betitelt: Faust. | Ein Fragment. | Von | Goethe. | Ächte Ausgabe. Diese Haupttitel sind in allen selbständig gedruckt. Das erste Blatt des Bogens A trägt in allen die Specialtitel: Faust. | Ein Fragment. Von den 168 Seiten sämtlicher Drucke beginnt jede mit dem gleichen Worte. Die fünf Bogen A bis E aller vier Ausgaben sind von einem Satze abgezogen, wie die genaueste Übereinstimmung in allem, auch in schadhafte[n] Lettern — ich habe acht Drucke verglichen — erweist, nur dass die Norm von *AB* Goethe's B. 7. B. auf diesen und den übrigen Bogen in *ab* weggelassen, auch durch keine neue er-

setzt ist. Von Bogen *ÿ* an aber teilen sich die Ausgaben in zwei Gruppen *Aa* und *Bb*. Veranlassung zu einem zweiten Drucke der folgenden Bogen war die grössere Anzahl von Druckfehlern, während auf den ersten nur fünf Fehler sich finden. Ausser dem Unterschiede in Gestalt und Stellung einzelner Schriftzeichen sind folgende Abweichungen bemerkbar: V. 1052 'was *Aa* was *Bb* | 1110 g'rade *Aa* gr'ade *Bb* | 1119 geschwind, *Aa* geschwind. *Bb* | 1145 lesen *Aa* lesen *Bb* | 1212 Hörjaal *Aa* Hörjaal *Bb* | 1254 'was *Aa* was *Bb* | 1282 jedem *Aa* jeden *Bb* | 1290 Margrethlein *Aa* Margrethlein *Bb* | 1363 sagen *Aa* sagen *Bb* | vor 1393 Margarethe. *Aa* Mephistopheles. *Bb* | 1415 'was *Aa* was *Bb* | 1490 euer, *Aa* euer. *Bb* | 1494 'was *Aa* was *Bb* | 1511 g'rad *Aa* g'rad' *Bb* | 1586 übernahm' (oder doch undeutliches *ü*) *Aa* übernahm' *Bb* | 1612 g'rad *Aa* g'rad' *Bb* | 1653 Verzweiflung *Aa* Verzweiflung *Bb* | 1801 bethen. *Aa* bethen, *Bb* | 1834—6 schliessen den Bogen *ÿ* und sind wiederholt zu Anfang des Bogens *℞* *Aa* fehlen auf Bogen *ÿ* — die vorhergehenden Zeilen sind zur Ausfüllung des Raumes gedehnt — und beginnen den Bogen *℞* *Bb* | 1863 Geschled' *Aa* Geschled' *Bb* | 1913 vollkomm'nes *Aa* Vollkomm'nes *Bb* | 1975 und *Aa* und *Bb* | 2107 Aschenruh *Aa* Aschenruh' *Bb* | 2122 Gewölbe *Aa* Gewölbe, *Bb*. Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass auf Bogen *ÿ* bis *℞* Druckfehler berichtigt und auf denselben einschliesslich *℞* Kleinigkeiten verändert sind, dass aber auch neue Druckfehler sich eingeschlichen haben. Im ganzen also bietet *Bb* einen verbesserten Text, welcher für die nochmals berichtigte Ausgabe in Goethes Schriften 1791 Bd. 4 massgebend ward. Es ist an sich unwahrscheinlich, dass der fehlerhaftere Druck *Aa* der spätere ist, und darum unmöglich, weil dann beim Umdrucken des Bogens *ÿ* der Setzer die ersten Zeilen des nächsten Bogens herübergenommen haben müsste; allein begreiflich ist das Umgekehrte, dass beim ersten Satze nach dem Manu-

skripte die Schlusszeilen des einen Bogens zu Beginn des andern wiederholt wurden.

Demnach hat der Verleger den Faust in den gesammelten Schriften, und zwar auf stärkerem und leichterem Papiere, *A* und gleichzeitig als Separatausgabe *a* herausgegeben; dies ist die erste, die Originalausgabe. Dann veranstaltete Göschen eine zweite Ausgabe in den Schriften *B* und einzeln *b*, für welche er die ersten fünf Bogen von *Aa* benützte, die fünf letzten in äusserlich getreuester Nachahmung des ersten Satzes neu drucken liess. *)

Diesen vier Ausgaben stehen drei zur Seite: Exemplare von *A* wurden auch in anderer Form zu Markt gebracht; die Bandnorm ward beibehalten, der Bandtitel aber weggelassen und durch ein neues Blatt ersetzt mit der Inschrift: Faust. | Ein Trauerspiel | von | Göthe. | Leipzig, | bey Georg Joachim Göschen. | 1787. Ferner kennt Holland (Goethes Faust. 1882. S. VI) einen Druck mit dem Titel: Faust. Ein Fragment. Von Goethe. Nechte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787. Derselbe bietet ebenfalls den ersten Satz; ob *A* oder *a*, lässt der Nachweis nicht bestimmen. Endlich ist in Wenzels 'Aus Weimars goldenen Tagen' S. 53 eine Ausgabe verzeichnet mit der Aufschrift: Faust. Ein Fragment. Leipzig, Göschen 1789. 8°. 168 SS. Welcher der vier ersten Ausgaben dieses neue Titelblatt vorangesetzt wurde, ist aus Wenzels Beschreibung nicht ersichtlich; eine handschriftliche Bemerkung in einem der mir vorliegenden Exemplare deutet auf *B* oder *b*. Jedenfalls liegt den Datierungen dieser Drucke ein Irrtum (oder eine absichtliche Täuschung?) zu Grunde.

Der nachfolgende Neudruck gibt den Text von *Aa*,

*) Eine Erneuerung dieser zweiten Ausgabe ist in diesen Tagen erschienen unter dem Titel: Goethes Faust ein Fragment in der ursprünglichen Gestalt neu herausgegeben von Holland. Freiburg i. B. und Tübingen 1882. J. C. B. Mohr.

den Haupttitel von *a* wieder. Verbessert sind darin ausser den oben verzeichneten Druckfehlern in V. 1145, 1282, 1290, 1363, 1393, 1586, 1653, 1834 ff. die folgenden: V. 250 meinem aus meinen | 283 Krone aus Kronen | 379 dem aus den | 391 euch aus auch | 796 Hand! aus Hand | 1176 warmem aus warmen | 1491 soll't aus sollt' vgl. | 1544 fönn't aus fönn't' zwar steht V. 2016 sollt 1132 fönn't und öfters wollt; aber die Anwendung des Apostrophes ist nicht gleichmässig durchgeführt und im allgemeinen zeigt sich eine Vorliebe für denselben, so dass sogar V. 1271 jah' und hier und in den Ausgaben letzter Hand 1720 hält'ft gedruckt ist | 1947 dumpfem aus dumpfen |

Wie in den übrigen Drucken dieser Sammlung sollten auch hier nur die offenbaren Druckversehen beseitigt, nicht aber ein durchaus gereinigter Text hergestellt werden, weshalb die Ungleichheiten in Orthographie, Verwendung des Apostrophes, Interpunktion bewahrt wurden, zumal auch die Drucke *Bb* und 1791 neben den Berichtigungen alte Druckfehler und Inkonssequenzen aufweisen. Es blieb also unverändert: V. 85 ring's obwohl sechsmal ringß steht | 174 f. Kommöbiant | 253 Ihrem weil in der Ausgabe 1791 auch V. 143 du der starken Betonung wegen in Du verbessert wurde. Sonst sind die Anredewörter mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben ausser *Er* und *Sie* (Sing. und Plur.) mit den entsprechenden Possessivpronomina, wonach in V. 783, 1342, 1344 zu korrigieren wäre | 559 wollt' steht für wolltet wie 1114 zugericht' für zugerichtet vgl. 781 Wart | 1308 Dankt statt Dankt' wie 1860 Bild't — so auch in den Ausgaben letzter Hand — statt Bild'r | 1913 vollkomm'nes statt Vollfonm'nes vgl. 364, 822, 1502, 2045.

Die nachgenannten Stellen sollen gegen etwaigen Verdacht der Fehlerhaftigkeit von vornherein verteidigt werden: V. 187 f. bläßt . . aus (später 'raus) s. Grimms D.Wb. z. B. Rauch aus der Pfeife ausblasen; vgl. 1662

aufgeflogen | 850 und nach 927 Schorstein s. Adelungs Wb. | 918 reimen; der auch in den Ausgaben letzter Hand bewahrte Strichpunkt zeigt an, dass die Tiere hier keine Pause machen, sondern zugleich mit Faust und Mephistopheles fortsprechen | 2053 und 2072 schliessen an die vorhergehenden Zeilen und Seiten ohne irgend ein Zeichen der Unterbrechung an; auch die Ausgabe 1791 fährt ohne Absatz fort, während die Ausgaben letzter Hand neu anheben.

Ferner sind einige in *Aa* undeutlich ausgeprägten Schriftzeichen zu vermerken, welche bei der Mehrzahl der verglichenen Abzüge erkennbar, in einem oder dem andern Exemplar aber unklar oder verschwunden waren; so nach V. 976 das zweite n in unanständige | 1169 der Punkt nach fräufeln | nach 1207 der Punkt nach zu | 1236 die Bindestriche zwischen Väter-~~Caale~~ | 1430 die Trennungsstriche zwischen Frie-~~den~~ |

Die Szenen, welche alle mit Ausnahme der zweiten, eingangs fragmentarischen eine Zeit oder Ort bestimmende Überschrift tragen, sind im Original in verschiedenen Abständen aneinander gereiht, ohne dass daraus der Schluss auf Zusammengehörigkeit der näher gerückten sich ziehen liesse. Mit den Szenen: Faust und Mephistopheles, Auerbachs Keller, Hexenküche, Gretchens Stube, Wald und Höhle, Dom beginnt je eine neue Seite, an deren Kopf (ausser vor der Domszene) Raum frei gelassen ist; die übrigen Szenen schliessen sich eng an einander an.

Die Verszählung endlich stimmt mit der von Schröer eingeführten und wohl allgemein anerkannten Ordnung überein; so auch darin, dass V. 2029 'Und ich, der Gottverhasste, hatte nicht genug,' wegen der darauf folgenden Reimbänder in zwei Verse geteilt ist, also die Worte 'Hatte nicht genug,' einen eigenen V. 2030 bilden. Nur in dem einen Falle weicht die hier angezeigte Verszählung von der Schröerschen ab, dass sie auch V. 1643 dem gewiss richtigen Grundsatz Schröers gemäss, die gerade in der ersten Ausgabe sorgfältige Anordnung Goethes

zu wahren, nicht mit 1644 verbindet; die reimlosen Verse beginnen 1642, Er liebt mich! ist als selbständiger Vers zu zählen. Um das Nachschlagen zu erleichtern, ist im nachstehenden Texte der an den äusseren Rändern angegebenen durchlaufenden Zählung des Fragmentes die Schröersche Zählung an den inneren Rändern in kleinerer Schrift beigelegt und oben in den Ecken der Seiten die Zählung v. Loepers mit L. angemerkt.

Würzburg, Anfang Februar 1882.

Bernhard Senffert.

Berichtigungen.

V. 912 lies *halt'* | 1954 gönnen. |

